

THE PUNCHLINER

Nr. 8

r-e-i-f-f-e-r

Axel Klingenberg und Andreas Reiffer (Hg.):

The Punchliner Nr. 8

Redaktion: Dominik Bartels, Axel Klingenberg, Marcel Pollex
und Andreas Reiffer

Umschlaggestaltung : Patrick Schmitz (www.pottzblitz.com)

Satz/Layout: Andreas Reiffer

Lektorat: Max Lüthke

1. Auflage, November 2011, Originalausgabe

Alle Rechte des Gesamtwerkes beim Verlag Andreas Reiffer

Alle Rechte an den Einzelwerken bei den Autorinnen und Autoren,
Zeichnerinnen und Zeichnern bzw. deren Verlagen

Druck und Weiterverarbeitung: Pressel, Remshalden

ISBN 978-3-934896-08-6

Einzelpreis: 9,90 € inkl. Versandkosten

Abo (2 Ausgaben): 15,00 € inkl. Versandkosten

The Punchliner erscheint unregelmäßig, aber mindestens einmal im Jahr.

Verlag Andreas Reiffer, Hauptstr. 16 b, D-38527 Meine

www.verlag-reiffer.de

www.facebook.com/the-punchliner

*Für Osama Bin Laden, der mit seinem Superhit »Höhle, Höhle, Höhle« auf
Schützenfesten und Schlagerparaden für Furore sorgte.*

Vorwort	6
Tinnef, Tand und Trödel	
mit Beiträgen von Thomas Behlert, Finn Bostelmann, Fossi, Gerald Fricke, Holger Haak, Björn Högsdal, Axel Klingenberg, Moritz Neumeier und Paul Ramon	7
Stories	
Johannes Weigel: Ein Meter zwanzig.....	12
Harry Kienzler: Kolonialismus	15
Axel Klingenberg: Zahntag	18
Sabrina Schauer: Tod eines Nagetiers	20
Andreas Weber: Mutter	23
Sabrina Schauer: Single, aber nicht zu haben	27
Frank Schäfer: Die Wiege der Demokratie	30
Andreas Weber: Ich Opfer	32
Helge Goldschläger: Ich bin ein Alleinunterhalter	34
Holger Reichard: Have a break	36
Wiebke Saathoff: Mettbrötchen ohne Brötchen, aber mit Ei (Keinohrhasen)	38
Robert Rescue: Der neue Weg zum Job	40
André Herrmann: In der KSK	43
Lisa Heissenberg: Sammeln Sie auch Treuepunkte bei uns?	49
Jaromir Konecny: Unsere letzte Band	52
Alex Gräbeldinger: Als Kind wollte ich immer Penner werden	55
<i>Mit Illustrationen von Arne Kulf</i>	
Micha-El Gohre: Black Metal: Höllenglocken	58
Marcel Pollex: Die unfertige Geschichte über den wunderbar aussehenden Indiesänger	61
Henning Chadde: Hannovera Alaaf!	62
Holger Haak: Einige untrügliche Hinweise darauf, dass höchstwahrscheinlich und sehr wohl der Sommer nun vorbei ist	66
Thomas Behlert: Weihnachtsgeschichte mit Mauerbau	68
Marcel Pollex: Eher würde ich am Bart von Harry Rowohlt riechen wollen, als die Titelmusik der Lindenstraße im Repeat hören zu müssen	70
Björn Högsdal: Deutsch TV	72

Dominik Bartels: Gut, einfach erschießen wäre natürlich auch eine Möglichkeit!	74
Torsten Wolff: Am 14. März ist Weltuntergang	77
Tobias Kunze: Do it yourself-Strom oder: Power to the People	80
Marian Heuser: »Wie die Karnickel« – Eine Nachbarschaftsgeschichte	83
Hanz: Pinguin	86
Daniel Terek: Berg hau ab, ich bin kein Prophet	88
Torsten Wolff: Berlin ist halt kein Dorf	91
Marc Domin: Oder sowas (Amputation der dicken Arme)	93
Michael Jakob: Ich bin Jesus	96
Jörn Birkholz: Vertrieben aus dem Paradies	99

Poetry

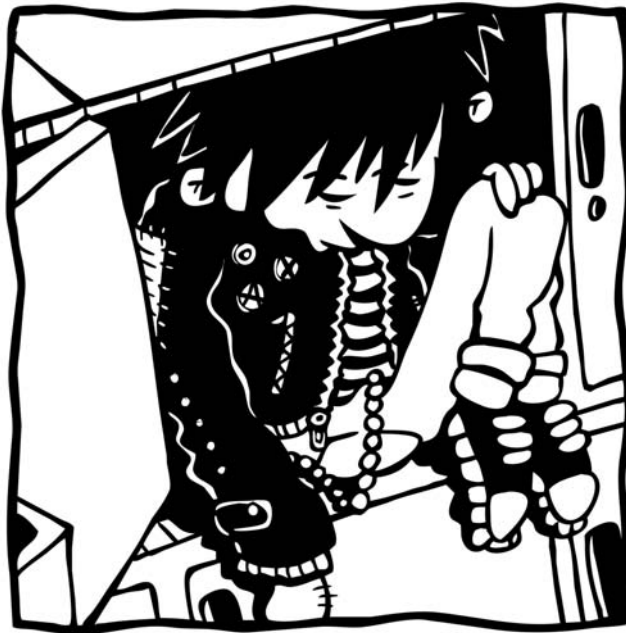
Roland Kremer: erster braunschweiger haiku-kurzformat-roman	104
<i>Mit Illustrationen von Tonia Wiatrowski</i>	
Torsten Wolff: Zwei Gedichte	106
Thomas Glatz: Gedicht für eine Fliege	107

Serien

The Punchliner deckt auf. Von Francis Kirps	108
Pratajev im Punchliner	112
Gute Nachrichten. Von Marcel Pollex	114
Städte im Vergleich. Von Dominik Bartels	115
Re und Contra. Von Marc Domin und Axel Klingenberg	118
Letzte Worte. Von Axel Klingenberg	123
Viten und Mythen	124

Als Kind wollte ich immer Penner werden

Das Leben auf der Straße erprobte ich, indem ich mich von einem echten Obdachlosen mit unsterilen Stecknadeln am Hauptbahnhof tätowieren ließ. An den Wochenenden übernachtete ich in Kofferschließfächern, und morgens gab es Erdbeermarmeladebrötchen und schwarzen Kaffee ohne Zucker bei den netten Tanten von der Bahnhofsmmission. Nach dem fürstlichen Frühstück öffnete ich mir dann in aller Regel mit einem lauten Zischen das erste Dosenbier des Tages.



Fünf Dosenbiere später kam ich mir manchmal sogar so cool und mutig und rebellisch vor, dass ich mir bei den gutsituierten Mitgliedern dieser Gesellschaft – auch bekannt als Spießer – etwas Kleingeld schnorrte.

Unter der Woche arbeitete ich stattdessen für gewöhnlich in einer Werbeagentur – und zwar für ein monatliches Nettogehalt von 1.750 DM. Okay, was die Höhe des Gehalts betrifft, habe ich soeben übertrieben. Es waren bloß 750 DM, aber immerhin.

Von dem Geld, das ich mir an den Wochenenden bei

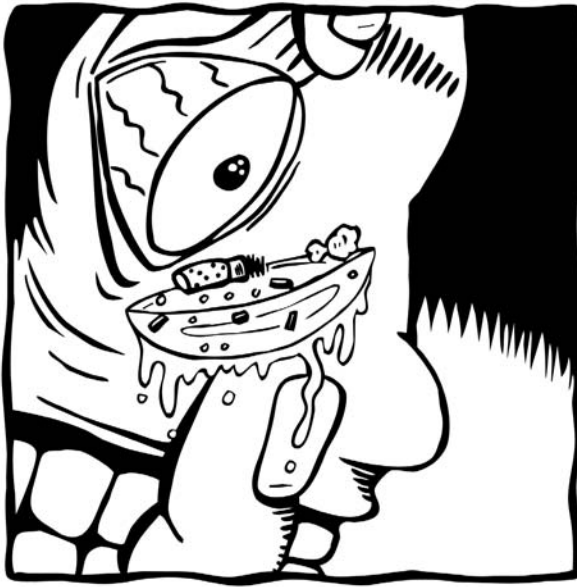
den Spießern schnorrte, kaufte ich mir bevorzugt eine Käselaugenstange in der Bahnhofsbäckerei.

Von dem Geld, das ich als Praktikant in der Werbeagentur verdiente, kaufte ich mir am liebsten Haschisch bei den Gangster-Rappern in einer Unterführung – ebenfalls unmittelbar am Bahnhof gelegen.

Einmal erwarb ich für 50 DM einen Klumpen Gummi. Als ich das vermeintliche Stück Haschisch erhitzen und aufbröseln wollte, brannte es in tropfenden Flammen bis zur Hälfte runter – ähnlich wie Styropor, bloß zähflüssiger. Wegwerfen wollte ich den Gummiklumpen trotzdem nicht, weil ich ihn dafür als zu teuer empfand.

Als ich mit meinem Moped dann noch am selben Tag in eine polizeiliche Verkehrskontrolle geriet, musste ich mich von meinem neuen Radiergummi trennen. Doch abgesehen davon, waren das schon lässige Zeiten damals.

Der Grund, warum es bei mir mit dem Straßenleben nie so ganz funktionierte, lag darin, dass ich Kontaktlinsenträger bin. Ich hatte hygienische Bedenken bezüglich deren Handhabung, nächtlicher Aufbewahrung und Pflege.



Zusammenfassend kann man festhalten: Mein Traum vom Leben in der Gosse scheiterte an meiner Eitelkeit.

Einerseits wollte ich Kontaktlinsen tragen, weil ich mir dadurch mehr Chancen bei den Mädchen ausmalte. Mädchen, mit denen ich wilde Romanzen in besetzten Häusern und auf vollgepissten Bahnhofstoiletten durchleben würde.

Andererseits aber auch, weil ich glaubte, dass eine Brille in Kombination mit einem Schlapp-Iro zu uncool und nicht hart genug wirken würde.

Heute bin ich dreißig Jahre alt, verheiratet und Spießler. Ich habe eine

Frau gefunden, die mich insbesondere mit Brille und Schlapp-Iro sexy findet. Hart und cool wirken muss ich vor ihr nicht. Stattdessen kocht sie mir jeden Morgen eine Tasse Kaffee und backt mir täglich eine Käselaugenstange. Sie versorgt mich mit Dosenbier, beschützt mich vor Gangster-Rappern und verbietet mir das Rauchen von Kautschuk.

Außerdem bringt sie monatlich mehr Geld nach Hause, als ich jemals im Stande wäre auf der Straße zusammenzuschmorren. Zum Dank dafür habe ich mir ein Herz mit ihrem Namen tätowieren lassen – denn ich bin mir sicher: Sollten es die Umstände erfordern, so würde sie mit mir auch ohne zu zögern in Kofferschließfächern und vollgepissten Bahnhofstoiletten übernachten.

Lässige Zeiten sind das.

Illustrationen: Arne Kulf



Berlin ist halt kein Dorf

Volker ist echt ein Arschloch. Ich stehe in der einzigen Telefonzelle am nicht existenten Berliner Stadtschloss und warte darauf, dass er endlich aufhört zu lachen. Dabei war ich schon froh, dass ich überhaupt noch eine Telefonzelle gefunden habe, denn den Palast der Republik, den haben sie ja auch einfach abgerissen.

Volker hat sich mittlerweile wieder soweit eingekriegt, dass er etwas sagen kann, was so klingt wie: »Schon lange abgerissen«. – »Das sehe ich jetzt auch«, sage ich ärgerlich. »Warum hast du mich dann herbestellt?« – »Klub der Republik hab ich gesagt.« – Was soll denn das für eine Beschreibung sein? Palast der Republik, das findet man in jedem Lexikon, wenn auch nicht, dass der jetzt schon lange abgerissen ist, aber *Klub der Republik*?

Eine Gruppe Japaner kommt vorbei und fotografiert mich in meiner Telefonzelle. Ist ja auch nichts anderes zum Fotografieren da, der Palast der Republik ist ja abgerissen, und der Fernsehturm passt aus der Nähe auf kein Foto. Dass müssen auch die Japaner einsehen. Ich überlege, ob ich denen sagen soll, dass sie mit mir nicht mal einen Einheimischen auf ihrem Foto drauf haben, aber ich will ihnen nicht den Urlaub verderben. Japaner haben nämlich nur einmal alle zehn Jahre Urlaub, sonst arbeiten sie wie die Bienchen. Das habe ich in einem Reiseführer gelesen.

Also sage ich stattdessen »Ja, und jetzt?« – »Jetzt nimmste den Bus.«

Ich stehe vor einem Bus und steige ein. »Größta hastet wohl nich, wa?«, sagt der Fahrer, als ich mit einem Fünf-Euro-Schein bezahlen will. Berliner Busfahrer mussten zur Fußball-WM extra Benimmkurse machen, wegen der ganzen Touristen. Das habe ich mal im Fernsehen gesehen, aber das ist wohl auch schon wieder eine Weile her. Als ich ihn drauf ansprechen will, gibt er einfach Gas.

Im Wagen vor uns fährt eine junge Mutter. Ihr kleiner Sohn sitzt hinten und verteilt Schokoladeneis auf der Rückbank. Zumindest hoffe ich für sie, dass es Schokoladeneis ist. Die junge Mutter hofft das auch und fängt hektisch an, hinten zu Putzen. Weil sie dabei natürlich nicht auf den Verkehr achten kann,

ist sie einem dicken Mercedes hinten drauf geknallt, und darum muss der Bus jetzt auch bremsen.

Frauen, die sich nicht auf eine Sache konzentrieren können, sollten nicht Auto fahren dürfen, denke ich. Zum Glück ganz leise, weil man sowas ja nicht denken soll. Der Busfahrer denkt das aber auch. Er ist ausgestiegen und verprügelt die Frau erstmal ordentlich. Auch der Fahrer des Mercedes ist ausgestiegen. Es ist ein 17-jähriger Türke. Er verprügelt keine Frau, die nicht seine eigene ist. Das weiß ich aus dem Fernsehen. Die junge Mutter ist nicht seine Frau, also holt er ein Klappmesser aus der Tasche und sticht auf den Busfahrer ein. Das passiert in Berlin jeden Tag, das steht sogar in der Zeitung.

Ich sehe zu, dass ich fortkomme und gerate mitten in eine Türkengang. »Ey, woher weißt du, dass der im Mercedes Türke war? Hast du dir seinen Ausweis zeigen lassen, oder was?« Hatte ich natürlich nicht. Eigentlich weiß ich ja gar nicht, ob er wirklich Türke war. Das hatte ich nur geglaubt, weil im Lexikon stand, dass in Berlin so viele Türken leben. Ich entschuldige mich für meine unüberlegte rassistische Fehlinterpretation. Die anderen nehmen meine Entschuldigung an und laden mich zu einem Döner ein, denn Döner ist ein typisches türkisches Nationalgericht, und Türken essen eigentlich nie etwas anderes. Das kann man in jedem Kochbuch nachlesen. Ziemlich nett diese Türken, denke ich, obwohl ich gar nicht weiß, ob es wirklich Türken waren. Ich habe schon wieder vergessen, mir den Ausweis zeigen zu lassen.

Dummerweise habe ich mich jetzt aber komplett verlaufen. Zum Glück treffe ich zwei Gestalten mit dunklen Kapuzen, die einen parkenden Mercedes bewundern. »Die standesgemäße Belohnung für den erfolgreichen Mann«, zitiere ich wissend ein Automagazin. Die beiden gucken mich ungläubig an. »Ist das hier schon der Prenzelberg?«, frage ich. »Das heißt Prenzlauer Berg«, sagt der eine und hält mir sein brennendes Feuerzeug unter die Nase. Der andere fragt, wo ich mein Auto geparkt habe. Ich nutze das angebotene Feuerzeug, um mir eine Zigarette anzuzünden und biete ihnen auch eine an: »West-Zigaretten. Der Geschmack der Freiheit. Das raucht man doch jetzt so in Ost-Berlin.«

An den Rest des Abends kann ich mich dann nicht mehr so genau erinnern. Auf jeden Fall wache ich irgendwann im Krankenhaus auf. Natürlich haben die hier kein Telefon am Bett. Berlin ist halt arm. Dabei hätte ich Volker gerne noch gesagt, dass ich etwas später komme und wo er sich seine halbgesicherten Informationen hinschieben kann.

Edition The Punchliner

Literatur, Satire und Slam Poetry in voller Länge

bisher erschienen:

Frank Pichelstein Bröker: verschwIndien
2010, 118 S., ISBN 978-3-934896-72-7

Till Burgwächter: Die Wahrheit über Wacken
2011, 120 S., ISBN 978-3-934896-35-2

Francis Kirps: Planet Luxemburg
Frühjahr 2012, 118 S., ISBN 978-3-934896-52-9

Axel Klingenberg: Döner mit Braunkohl und Bier
2010, 118 S., ISBN 978-3-934896-73-4

Axel Klingenberg (Hg.): Eintracht und Zwietracht
2011, 120 S., ISBN 978-3-934896-32-1

Daniel Terek: Der Weltenmampfer
2010, 118 S., ISBN 978-3-934896-71-0

Hauke Trustorff: Die Schändung mit der Maus
2010, 118 S., ISBN 978-3-934896-74-1

Infos und Leseproben: www.facebook.com/the-punchliner



Verlag Andreas Reiffer www.verlag-reiffer.de

Heizer Tom und Natascha

Edition Little Punchliner

Eine Kindergeschichte aus der Seefahrt-
erei von Peter Schanz.

Illustriert von Meike Töpferwien aus
der Ateliergemeinschaft Tatendräng-
Design.

32 Seiten

Inklusive zwei exklusiver Postkarten
und einem Bastelbogen.

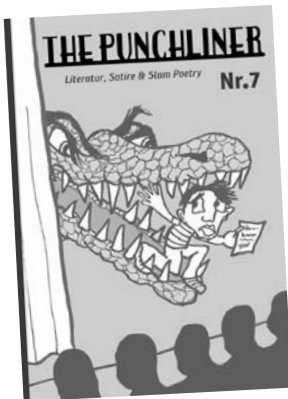
Oktober 2011, 6,95 EUR

ISBN 978-3-934896-60-4



The Punchliner

Satire und Slam Poetry



»Auflärung, Unterhaltung, Abklärung und immer
auf die Omme (...) So wird Wahrheit und Recht
gesprochen.«
junge Welt

»Vollwertiges 5-Gänge-Menü aus Slam Poetry, Satire,
Cartoons, Geschichten und Gedichten.«
subway

The Punchliner Nr. 9 erscheint im Herbst 2012.
Wer bis zum 30.9.2012 vorbestellt, zahlt nur
8,00 EUR statt später 9,90 EUR. Ein Abo für zwei
Ausgaben kostet 15,00 EUR. Viele Einzelausgaben
können noch nachbestellt werden (alle Preise inkl.
Versandkosten).

The Punchliner ist über den Verlagswebshop, den
Buchhandel, amazon.de usw. erhältlich.

www.facebook.com/thepunchliner www.twitter.com/the_punchliner



Verlag Andreas Reiffer www.verlag-reiffer.de